



Man kauft ihm Serien ab. Er muß mehr, viel mehr herstellen. Im Felde malen sich die Soldaten ihre Bilder aus dem Frontleben selber auf ihre Feldpostkarten und senden so bereits über zehn Millionen heim. Der Züricher Verleger J. H. Locher greift den Gedanken auf, druckt in Rorich bei Nürnberg die erste Friedens-Ansichtskarte. Das Bild ist oben in der Mitte mit einem Rahmen umgeben und zeigt einen Blick über seine Vaterstadt Zürich. Im Handumdrehen ist die erste Auflage vergriffen. Daraufhin bringt er eine zweite Ansichtskarte in den Handel: Blick auf die Burg von Nürnberg. Auch sie wird rasch ausverkauft.

Konkurrenz taucht auf. Ueberall. Es ist gar nicht mehr zu übersehen. An der Spitze bald der Münchener Lithograph Ludwig Zrenner, den viele gern, aber ungerecht für den Erfinder der Ansichtskarte halten, stellt die erste „Gruß-Karte“ her. Es ist die Zeichnung der Bierzelte in der Münchener Schützenhalle mit der Unterschrift: „Gruß vom Oktoberfest!“ Allmählich führen auch die anderen Staaten — am spätesten England! — die Postkarte und mit ihr die Ansichtskarte ein. Deutschland beliefert die ganze Welt mit diesen Bilderkarten. Leidenschaftlichster Abnehmer ist Japan. Man reist, um den Freunden Karten zu senden.

Vereine von Sammlern entstehen, die gegenseitig ihre Adressen austauschen. Die Königin von England sammelt begeistert, Erzherzog Eugen von Oesterreich wird Präsident eines Sammlerbundes. Es gibt Mitglieder mit 150 000 verschiedenen Dessins, von denen Raritäten wie die erste Karte des Verlegers Schwartz bis zu 500 Mark Wert bekommen. Gesellschaften senden jedem ihrer Kunden für wenige Pfennige Aufgeld persönlich adressierte Ansichtskarten aus Ceylon, aus Birma, von überall her. Eine eigene Literatur entsteht. Erfinder ersinnen bequeme Kästen zum Aufbewahren der Karten. Der Ansichtskarten-Walzer wird getanzt und gesungen, Ansichtskarten-Polka, wohin man hört, sieht, kommt: Ansichtskarten, Ansichtskarten, Autotypie, Kreidedruck, alles wird in den Dienst gestellt. Vom glänzenden Kartonpapier bis zum Marzipan mit Seide, Silber, Perlen mit Glassplittern werden ausgenutzt. Um die Jahrhundertwende werden in Deutschland täglich zwei Millionen Ansichtskarten verschickt, es ist die Hälfte aller Postsachen überhaupt! In einem Sommer gehen vom Brocken eine Million Karten in die Welt.

Die Briefmarkensprache lebt wieder auf. Man schickt ihr eine harmlose Ansicht mit einem unschuldigen Gruß in Ehren. Nur die Richtung, in der die Marke aufgeklebt ist, verrät dem Empfänger die wahren Gefühle des Absenders; liegt die Marke nach rechts, heißt's: Du tatest mir weh! Nach links: Du bist gut, aber treulos! Ist sie richtig geklebt, ist's eine böse Absage: „Du? Nie!“ Neigt sie sich nach links: „Komm doch bald zu mir!“ Nach rechts: „Komm an mein Herz!“ Steht sie aber auf dem Kopf, so ist's geschehen: „Ich will von dir nichts wissen!“

Ein kluger Kopf gibt ein Büchlein heraus, in dem er zehn verschiedene Briefmarken-Sprachen veröffentlicht.

Man bekommt Ansichten aus Ganghofers Werken, Bilder unter dem Sammeltitle: „Amors Orakel“, ja, eine besondere Liebes-Ansichtskarten-Industrie zum Teil sogar mit großzügigen Geheim-